

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Druckerlohn monatlich 70 Pf. 2. und die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 3.50. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeitspalte mit 31 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinskonzessionen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 300.

Dresden, Mittwoch den 30. Dezember 1914.

25. Jahrg.

Große Verluste der Franzosen und Engländer. — Russische Verstärkungen in Westgalizien. — Todesurteil gegen einen englischen Kriegsgefangenen.

Das Wirtschaftsjahr 1914.

Unter einem ungünstigen Stern begann das Wirtschaftsjahr 1914. Die Handelskrisis, die gegen Ende 1913 eingebrochen war, machte zu Beginn des Jahres rasche Fortschritte. Der Außenhandel der wichtigsten Länder weist rückläufige Größen auf. Eine Ausnahme macht nur Deutschland, das seinen Export noch zu steigern vermochte. Allein auch in Deutschland macht sich die Abschwächung der Konjunktur schon zu Beginn des Jahres stark bemerkbar. Insbesondere auf dem Gebiet der Montanindustrie. So wurden von der Hofsbeitragung zum Beginn des Jahres nur 60 Proz., im März und April 50 Proz., im Mai, Juni und Juli gar bloß 45 bis 46 Proz. abgesetzt. Demgemäß wird auch die Kohlenförderung immer mehr eingeschränkt.

Es ist in der Hauptsache das Stocken der Bautätigkeit, das die Nachfrage nach Baumaterialien, Zement und Eisen, stark reduziert hat. Deshalb hat sich der Versand des Stahlwerkverbandes 1913/14 in Halbzeug um 184 000 Tonnen auf 164 000 und in Formteilen um 341 000 auf 1 736 000 Tonnen vermindert. Das Ergebnis wäre aber noch schlechter, wenn sich die Industrie nicht durch eine forcierte Ausfuhr ein Ventil geschaffen hätte. In der Tat ist der Anteil des Exports am Gesamtverkauf von Halbzeug von 38,14 Proz. auf 45,87 Prozent gestiegen. Es sind bedeutende Mengen von Halbzeug nach England verkauft worden, wo die Schiffbauindustrie noch gut beschäftigt war.

Befanlich sind auch die Preise der Eisen- und Stahlerezeugnisse, insbesondere die der nichtartikulierten Industrieerzeugnisse stark gesunken, so daß die Unternehmer über verlustreiche Kontokorrenten klagten.

Noch viel schlimmer war die Lage in Oesterreich-Ungarn, wo seit 1912 eine heftige Wirtschaftskrise herrschte. Hier vererbte sich die Zahlungsseinstellungen unheimlich. Kurz vor dem Kriegsausbruch begannen noch dazu, wahrscheinlich weil man von den folgenden Ereignissen Wind bekommen hatte, schwere Börsenstürze, die mit einem völligen Zusammenbruch der dortigen Marktorganisationen endeten.

In eine schwere Börsenkrise mündete auch in Frankreich die Handelskrisis aus. Hier wirkte besonders der Kursfall der südamerikanischen Papiere schwer belastend. Die Banken haben viel egoistische Anleihen übernommen, ohne sie weiter vergeben zu können. Dadurch wurde der Geldmarkt sehr verengt; der Zinsfuß stand das erste Halbjahr hindurch hoch, und die Bank de France mußte noch lange vor dem Krieg eingreifen, um einige Großbanken vor völligem Zusammenbruch zu bewahren.

Auch in Rußland brach kurz vor dem Kriegsausbruch eine schwere Börsenkrise aus, die dort den Anfang einer wirtschaftlichen Depression verkündete. Die Regierung sah sich veranlaßt, der Börse 100 Millionen Rubel zur Verfügung zu stellen, um die Kurse möglichst halten zu können.

Am besten war noch in Deutschland die Geldmarktlage. Hier hat man die infolge der Krise eingetretene Pause in der wirtschaftlichen Tätigkeit dazu benutzt, um die finanzielle Kriegsvorbereitung vorzubereiten. Die acht Berliner Großbanken haben ihre Darlehen von Ende April bis Ende Juni um 470 Millionen vermindert und dafür ihren Barbestand um 100 Millionen Mark erhöht. Auch die Reichsbank vermehrte in der ersten Hälfte dieses Jahres 240 Millionen Mark in Gold zu sammeln.

Dank diesem Umstande, sowie den rasch eingetretenen Siegen vermochte man in Deutschland auch ohne Moratorium auszukommen, nur die Auslandszahlungen wurden suspendiert. Dagegen war es in den anderen Ländern unumgänglich, fürs erste fast alle Zahlungsverpflichtungen aufzuheben. Selbst in England sah sich die Bank der Gefahr ausgesetzt, die plötzlich an sie herangetretenen Forderungen nicht befriedigen zu können. Es mußten Bankfeiertage angeordnet, dann den Banken durch die Regierung Kredite in der Form von Papiergeld gewährt und außerdem noch die Zahlungen für eine Zeitlang suspendiert werden.

Fast gleichzeitig sind überall die Effektenbörsen und zum Teil auch die Warenbörsen geschlossen worden. Die englische Bank hatte zwar die Goldbeibehaltung ihrer Noten nicht eingestellt, mußte aber möglichst zu verhindern, daß ihr Gold entnommen wird. Überall ist man somit zur Papiergeldwirtschaft zurückgekehrt.

Der erste Effekt des Weltkrieges ist somit der Zusammenbruch der Goldwährungen, ein Zusammenbruch, der für einzelne Länder schon jetzt von sehr unangenehmen Folgen begleitet ist. Da fast überall, mit Ausnahme von England, die Zentralbanken auch als Kriegsbanken dienen und die Notenausgabe sich nach den Bedürfnissen des Krieges und nicht nach denen des Wirtschaftslebens richtet, so wurde bald der Markt mit Papiergeld überflutet, und es sank sein Kurs.

(W. I. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 30. Dezember, vormittags (Eingegangen 7.40 Uhr.). Westlicher Kriegsschauplatz: Um das Gehöft St. Georges, südöstlich Neuport, welches wir vor einem überraschenden Angriffe räumen mußten, wird noch gekämpft. Sturm- und Wellenbrüche richteten an den beiderseitigen Stellungen in Flandern und Nordfrankreich Schaden an. Der Tag verlief auf der übrigen Front im allgemeinen ruhig.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen wurde die russische Heereskavallerie auf Willkallen zurückgedrängt. In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert. Auf dem westlichen Weichselufer wurde die Offensive östlich des Vjura-Abchnittes fortgesetzt. Im übrigen dauern die Kämpfe am und östlich des Ramka-Abchnittes sowie bei Inowaldz und südwestlich fort.

Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als ob Lowitsch und Skerniewice nicht in unserem Besitze wären. Diese Orte sind seit mehr als sechs Tagen von uns genommen. Skerniewice liegt weit hinter unserer Front. Oberste Heeresleitung.

Besonders stark ist das Geld der südamerikanischen Republiken, dann das Australiens, Oesterreichs und zum Teil auch Deutschlands entwertet worden. Aber auch die Vereinigten Staaten hatten darunter zu leiden. Alle diese Länder sind im Auslande mehr oder weniger verschuldet und haben mehr zu zahlen als zu empfangen, müssen infolgedessen unter dieser Salutaentwertung stark leiden.

Insbesondere ist es gelungen, wenigstens im Innern den Zahlungs- und Kreditverkehr zu regulieren und, wenigstens vorläufig, größere Zusammenbrüche zu vermeiden. Die Schwieriger hat sich das Problem der Lebensmittel- und Arbeitsvervielfachung erwiesen. In England hat man sich in dieser Beziehung besonders große Mühe gegeben und da man vorläufig die Meere offen hat, konnte man zur Not genügend Lebensmittel erhalten, aber nur zu bedeutenden (um fast 20 Prozent!) höheren Preisen. Viel schlimmer steht es mit der Rohstoffversorgung in England, die von Monat zu Monat mangelhafter wird. Und noch mehr Kopfschmerzen macht dort der Mangel an Farben, die man sonst aus Deutschland erhielt. Die Gründung eigener chemischer Fabriken ist vorläufig Zukunftsmusik.

In Deutschland hat man zuerst die Zölle auf agrarische Produkte aufgehoben. Als die Preise trotzdem stark in die Höhe gingen, wurden Maximalpreise festgesetzt. Da diese umgangen werden, beginnt man mit Zwangsmahnmahnen gegen die Wucherer. Wie an dieser Stelle aber schon vielfach erwähnt wurde, ist die staatliche Organisation der Rohstoffverteilung unerlässlich. Toner der Krieg noch längere Zeit an, wird man auch damit beginnen müssen. Je eher, um so besser.

Im übrigen hat sich das Wirtschaftsleben den neuen Verhältnissen mehr oder weniger angepaßt. Nicht nur in den kriegführenden, sondern selbst in den neutralen Ländern arbeitet man in der Hauptsache für den Krieg. Trotzdem ist überall die Industrie auf 1/2 bis 2/3 des früheren Umfangs zurückgegangen.

In dieser Beziehung ist dieser Krieg eine neue Erscheinung. Während der früheren Kriege haben die neutralen Länder große Gewinne gemacht. Die Schädigungen, die der Weltkrieg der Industrie und dem Handel der gesamten Welt zufügt, sind aber so bedeutend, daß sie alle Vorteile, die man etwa aus Lieferungen an die kriegführenden Mächte ziehen könnte, bei weitem überwiegen. So konstatiert die Wasserhandelsbank, daß der jetzige Krieg im Gegensatz zu dem von 1870, als die Bank eine „goldene Zeit“ sah, die Volkswirtschaft und den Nationalreichtum der Schweiz schädigte. Ähnlich klagte kürzlich der Leiter des Stahlwerkes Carnegie Steel u. Comp., daß die jetzige Lage viel schlimmer als die während der früheren Kriege war. Der Krieg hat somit überall die Folgen der Wirtschaftskrisis sehr stark verschärft und wird noch lange die wirtschaftliche Entwicklung der ganzen Welt hemmen. In Europa wird er den Dreißigjährigen Krieg mit seinen Verheerungen in Schatten stellen.

Todesurteil gegen einen englischen Kriegsgefangenen.

Im Döberitzer Gefangenlager fand vor Wochen bekanntlich ein Attentat statt, bei dem englischen Kriegsgefangenen angegriffen worden war. Sie weigerten sich eines schönen Tages, zur Arbeit zu gehen, unter dem Vorwande, sie seien krank. Nur nach energischer Mahnung bequamen sich die meisten aufzustehen und anzutreten. Eine Anzahl dagegen widerlegte sich unter Führung eines Kriegsgefangenen William Soudale. Dieser wurde deswegen am 2. Dezember vom Kriegsgericht der Inspektion der Immobilien Garde wegen tätlichen Angriffes gegen einen Vorgesetzten im Dienst vor versammelter Mannschaft und im Felde zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Gefangenführer Berufung ein. Am Dienstag den 29. Dezember fand die Berufungsverhandlung vor dem Oberkriegsgericht des Gardelozps statt. Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt. Der Verhandlungsführer bemerkte in der Urteilsbegründung: Es ist nicht zu verkennen, daß einige Momente für einen minder schweren Fall vorliegen. Es ist aber zu berücksichtigen, daß der Angeklagte sich eines sehr schweren Disziplinardelictes schuldig gemacht hat, und daß überhaupt die englischen Kriegsgefangenen sich ungenügend widerständig und auffällig aufzuführen. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß der Angeklagte und auch mehrere seiner Mitgefangenen die Befehle der Vorgesetzten zur Räumung des Zelles in höflicher Weise nachgefolgt haben.

Der Angeklagte wird Revision beim Reichsmilitärgericht einlegen.

Nach unserer Heberzeugung ist das mildere Urteil des Kriegsgerichts dem Todesurteil des Oberkriegsgerichts durchaus vorzuziehen.

Reichstagsabgeordneter Genosse Ed. David sendet hierzu dem Vorwärts folgende Worte, denen wir durchaus zustimmen: „Der Krieg hat uns daran gewöhnt, Schreckliches mit Resignation hinzunehmen. Aber zu dem Todesurteil gegen den englischen Kriegsgefangenen im Döberitzer Lager kann ich nicht schweigen, und ich hoffe, daß deutsche Volk in seiner großen Mehrheit wird meine Empfindungen teilen.“

Der unglückliche junge Mann, der in das vernichtende Mähdewerk der Vitterluftig geraten ist, hat nicht aus niedrigen, verbrecherischen Motiven gehandelt. Man verzeihe ihm die Bemühtung eines Gefangenen! Es ist begreiflich, wenn das eine oder andere unangenehme Vorkommen ihn mehr erregt, als den in normalen Verhältnissen Lebenden. Der Verurteilte hat sich in der Leidenschaft des Augenblicks zu einem tätlichen Angriff gegen einen nachahmenden Landsturmmann fortsetzen lassen. Für eine solche im Akt begangene Handlung eines Waffenlosen gegen einen Bewaffneten waren zehn Jahre Gefängnis gewiß keine milde Strafe. Auch für die Abschreckung ist damit reichlich genug geschehen. Soll nun gar der unglückliche Faustschlag durch den schauerlichen Akt der Hinrichtung geküßt werden?

Dagegen sträubt sich mein Gefühl. Was würden wir dazu sagen, wenn einer unserer Gefangenen in England wegen einer solchen Affektthat „von Rechts wegen“ hingerichtet würde? Gerade darum für den Unglücklichen im Namen der Menschlichkeit und im Interesse unserer eigenen Gefangenen in Feindesland!

Die Lage im Westen.

Japanische Abneigung gegen eine Intervention.

An der Westfront hat sich nichts Entscheidendes ereignet. Daily Express berichtet von einer Kavallerieetade französischer Kürassiere und Dragoner gegen die deutschen Stellungen bei Neuport. Es wird sich dabei wohl um den bereits gestern gemeldeten mißlungenen Versuch französischer Kavallerie handeln, den Deutschen in den Rücken zu kommen. Nach der Schilderung der Daily Express haben die Deutschen in Flandern eine außerordentlich starke Stellung. In jeder Kistenstellung sind Kanonen und Schnellfeuergeschütze aufgestellt, förmliche Tunnel sind im Rückenland gebaut, die mit Schießscharten für Gewehre und großen Löchern für Kanonen ausgerüstet sind. Die Rüste würde von Torpedobooten bewacht, die bei der geringsten verdächtigen Bewegung auf dem Meere die Kistenwachen alarmieren, worauf sofort blendendhelle Scheinwerfer in Aktion treten, durch die das Meer auf Kilometer hinaus mit Tageshelle erfüllt wird.

Holländische Blättermeldungen bestätigen, daß die achtjährige französisch-englische Offensive auf der flandrischen Front für die Verbündeten wenig günstig war. Zwanzig von den Verbündeten besetzte Dörfer sollen wieder an die Deutschen verloren sein. Der Hollerhamische Courant spricht davon, daß die Verbündeten 100 000 bis 200 000 Mann Verluste gehabt haben. Es läßt sich natürlich nicht feststellen, ob diese Behauptung den Tatsachen entspricht, aber daran kann ja nicht gezweifelt werden, daß die Verluste der Verbündeten unge-